

Der Fotzelschnittendienstweg

Autor(en): **Kurz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **55 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Fotzelschnittendienstweg

Ausnahmsweise möchte ich einmal eine erfundene Geschichte erzählen. Auch wenn diese als Ganzes nicht wahr ist und sich nicht so zugetragen hat, wie ich berichte, enthält sie doch eine ganze Reihe von militärischen Wahrheiten, die zum Nachdenken anregen sollten. Dies schon darum, weil man weiss, dass die ausgefallensten Dinge nicht am Schreibtisch ausgeheckt werden, sondern aus dem Leben selber erwachsen. Also hört zu.

Das Füs Bat 58 hatte an einer zweitägigen Gefechtsübung teilgenommen. Als die Übung abgebrochen wurde, besammelte der Kommandant I/58 seine Kompanie und sprach ihr sein Lob für die gute Arbeit aus. Sie könne nun in das wohlverdiente warme Kantonement zurückkehren; als Belohnung für die erfreulichen Leistungen im Gefecht habe er den Küchenchef vorausgeschickt, um zum Nachtessen Fotzelschnitten vorzubereiten, von denen jeder wisse, dass er sie besonders gut mache. Müde, aber in froher Erwartung trat die Kompanie die Heimfahrt an.

Der Gefreite Harzenmoser, der mit seinem Jeep als Verbindungsfahrer an der Gefechtsübung teilgenommen hatte, fuhr auf eigene Faust ins Kantonement zurück. In sein Fahrzeug hatten sich noch drei Füsiliere gesetzt, welche die Fahrt im luftigen Jeep dem stickigen Lastwagen vorzogen und die vor allem hofften, auf diese Weise als erste im Kantonement einzutreffen. Aber die Fahrt Harzenmosers verlief nicht nach Wunsch. Mitten in einem Wald, wo es weit und breit kein Haus und kein Licht gab, hatte sein Jeep einen Platten, so dass das Rad gewechselt werden musste. Da die Taschenlampe des Jeep in den letzten Zügen lag und die drei Fahrgäste den Jeep nur vom Mitfahren kannten, musste Harzenmoser den Radwechsel im Dunkeln allein vornehmen. Wenn er schliesslich auch gelang, dauerte er doch sehr lange. Jedenfalls trafen die vier erst im Kantonement ein, als die Kompanie schon vom Essen kam. Unheil ahnend, machten die vier Jeepfahrer das, was Männer in solchen Lagen (auch im Zivilleben) immer tun: Sie gingen direkt in die Küche. Aber hier erhielten sie schlechten Bescheid. Die Fotzelschnitten, so erklärte der Küchenchef, seien bis auf die letzte Brosme aufgegessen worden — kein Wunder, sie seien eben auch sehr gut gewesen. Neue koche er nicht, er habe schliesslich auch Anspruch auf eine freie Abendstunde. Weil aber bei ihm niemand Hunger leiden müsse, fügte er huldvoll hinzu, sei er bereit, den Vieren ein besonders grosses Stück Käse und Brot so viel sie wollten zum Znacht zu geben.

Bei aller Zuneigung zum Militär-Emmentaler — dem besten, den man in der Schweiz bekommen soll — konnten sich Harzenmoser und seine Leidensgenossen mit dieser Erledigung nicht abfinden. Schliesslich waren sie nicht zu ihrem Vergnügen so lange im Wald sitzengeblieben und hätten Anspruch auf Fotzelschnitten, wie alle andern auch. So führte sie der nächste Gang ins Kompaniebüro zum Fourier. Aber auch hier kamen sie nicht gut an. Der Fourier war wegen der Gefechtsübung mit seinen administrativen Arbeiten in Rückstand geraten und war daran, pflichtbewusst wie Fouriere einmal sind, das Versäumte am Abend noch nachzuholen. Kein Wunder, dass er für

die Fotzelschnittenwünsche Harzenmosers und seiner Begleiter wenig Verständnis hatte. Eine Militärküche, so erklärte er, sei keine Pensionsanstalt für Nachtschwärmer. Wer nicht zur Zeit komme, müsse fürlieb nehmen mit dem, was noch vorhanden sei. Einen Rechtsanspruch auf Fotzelschnitten kenne die Armee nicht; mit Käs' und Brot werde dem reglementarischen Kalorienanspruch vollauf Genüge getan.

Damit waren für die Vier die praktischen Möglichkeiten erschöpft, an diesem Abend doch noch zu den begehrten Fotzelschnitten zu kommen. Missmutig sassen sie auf dem Strohgelieger und würgten Käs' und Brot herunter. In ihrer Täubi kamen sie zum Schluss, dass sie sich eine solche Behandlung nicht bieten lassen wollten. Sie sannten auf Rache, und da sie ihrer vier waren, wurden sie rätig, dass sie auf vier verschiedenen Wegen versuchen wollten, das erlittene Fotzelschnittenunrecht zu sühnen.

Der Gefreite Harzenmoser wollte auf dem militärischen Beschwerdeweg vorgehen. Das entsprach seinem Naturell, weshalb er im letzten WK auch zum Gefreiten befördert worden war. Er wollte am nächsten Tag den Einheitskommandanten aufsuchen, und ihm von der leidigen Sache Kenntnis geben. Dann könne man ja weiter sehen.

Der Füsilier Deubelbeiss hielt nichts von einer militärischen Beschwerde. Man erlebe es immer wieder, so bemerkte er bissig, dass dieser Weg zu nichts führe; am Schluss sei man höchstens noch der Dumme. Viel wirkungsvoller sei es, die Sache der Presse zu übergeben. Er melde die Sache der «Schweizerischen Umschau», deren Redaktion ihm schon bei früheren Gelegenheiten erklärt habe, dass solche Fälle sie interessiere und dass sie bereit sei, sich für die Betroffenen zu verwenden. Bei der Angst, die man «oben» vor der Presse habe, verspreche dieses Vorgehen mehr Erfolg als der blöde Dienstweg.

Ich weiss etwas noch Besseres, sagte darauf Füsilier Oberhänsli. In meiner Nachbarschaft wohnt der Nationalrat Rathgeb, den ich hin und wieder im «Bären» treffe. Rathgeb ist Mitglied der Militärkommission des Nationalrats und hat mich schon mehrmals über meine Militärdiensterlebnisse befragt. Ich bin sicher, dass er meine Fotzelschnittenklage gerne entgegennehmen und sie zuständigenorts zur Sprache bringen wird.

Für mich, so sagte am Schluss der Füsilier Dummermuth, bleibt damit nur noch das etwas schäbige Vorgehen über das Soldatenkomitee. In meiner Bude arbeitet ein Mitarbeiter der Soldatenzeitung «Querschläger», der immer viel Mühe hat, attraktiven schweizerischen Stoff für sein Blättchen zusammenzusuchen. Unser Fotzelschnitten-skandal wird ihm zweifellos willkommen sein.

Wie besprochen, nahmen die Dinge nun ihren Lauf. Am andern Morgen meldete sich der Gefreite Harzenmoser reglementsgemäss beim Einheitskommandanten, um ihm seinen Kummer vorzutragen. Dieser hatte bereits vom Fourier von der Fotzelschnittengeschichte gehört und zeigte sich wenig verständnisvoll. Zwar nehme er das unbedachte Schimpfwort des Fouriers von den «Nachtschwärmern» zurück; aber in der Sache könne und wolle er nichts unternehmen; schliesslich hätten die Vier etwas zu essen bekommen. Im Soldatenleben gebe es eben schon in Friedenszeiten und erst recht im Ernstfall Lagen, in denen mit dem besten Willen nicht jeder Esswunsch erfüllt werden könne. Er möchte in seiner Kompagnie Soldaten und nicht Gränninen haben. Selbstverständlich stehe es Harzenmoser frei, gegen ihn Beschwerde zu führen, er habe

eine solche nicht zu scheuen. Dieser versteckten Aufforderung zur Beschwerdeführung kam der Gefreite Harzenmoser noch am gleichen Tag nach, indem er sich hinsetzte und eine Beschwerde an den Kdt des Füs Bat 58 schrieb (zum Glück gab es in der Einheit einen stud. iur., der sich mit seiner Mithilfe ein Bier verdienen konnte). Ehrlicherweise musste sich Harzenmoser dabei allerdings Rechenschaft geben, dass es ihm im Grunde weniger um die Fotzelschnitten, als um den Vorwurf des Grännis ging, der ihn sehr wurmte, und den er nicht auf sich sitzen lassen wollte. In diesem Sinne redigiert, ging seine Beschwerde in verschlossenem Couvert auf dem Dienstweg — ich nenne ihn den Fotzelschnittendienstweg — ans Bataillon. Sowohl der Bataillonsadjutant als auch der Kommandant schüttelten die Köpfe. Denen gehts offenbar noch recht gut, dass sie keine grössern Sorgen haben, stellte der Major nicht ohne gewisse Selbstgefälligkeit fest. Dennoch — Recht ist Recht — musste die Beschwerde dem Kdt I/58 zur Stellungnahme vorgelegt werden und ging somit, wieder auf dem Fotzelschnittendienstweg, zurück zur betroffenen Einheit. Da noch am selben Tag ein Bataillonsrapport stattfand, beschloss der Kdt I/58, den Bataillonskommandanten vor den übrigen Kommandanten mündlich über die Sache zu orientieren. Dies tat er in bewegten Worten, in welchen er die Verweichlichung der heutigen Jugend und ihre Sucht zur Rechthaberei anprangerte. Der Bataillonskommandant, der ein kluger Mann war, hörte sich die Äusserungen des Kommandanten I/58 an und entschied dann, dass nun der Fotzelschnittendienstweg genügend strapaziert worden sei und dass er vorziehe, die Beschwerde im persönlichen Gespräch mit dem Gefreiten Harzenmoser zu erledigen. Eine solche Unterredung fand statt und verlief zur vollen Zufriedenheit des Beschwerdeführers. Der Bataillonskommandant erklärte diesem die besondern militärischen Verhältnisse, die sich mit dem Zivilleben nicht vergleichen lassen, und zeigte auffallendes Verständnis für die Vorliebe der Jeep-Besatzung für Fotzelschnitten. Den Vorwurf des Grännis nahm er ausdrücklich zurück. Am Schluss lud er Harzenmoser ein, wenn er das nächste Mal in seinen Wohnort komme, sich vorher bei ihm zu melden; seine Frau würde ihm dann ein gutes Fotzelschnittenznacht bereiten.

Füsilier Deubelbeiss schrieb ebenfalls am nächsten Tag seinen anklagenden Brief an die Redaktion der «Schweizerischen Umschau». Dort runzelte man vorwurfsvoll die Stirn und stellte fest, dass es offenbar doch nicht so weit her sei, mit der vom OKK immer behaupteten Verbesserung der Militärverpflegung. Durch Erfahrungen gewitzigt, wagte es die «Schweizerische Umschau» allerdings nicht, den Brief Deubelbeissens telquel abzudrucken, sondern wollte sich zuerst vergewissern, ob sich der geschilderte Sachverhalt wirklich zugetragen habe. So schrieb die Redaktion dem EMD einen Brief, in dem sie eingangs feststellte, dass sich in letzter Zeit die Klagen aus der Truppe häuften, wonach es mit dem Essen in der Armee nicht zum besten bestellt sei. Ein besonders unerfreuliches Ereignis sei ihr soeben von zuverlässiger Seite aus der Füs Kp I/58 gemeldet worden, in welchem mehrere Soldaten nach anstrengendem Nachtdienst aus der Küche gewiesen worden seien. Das EMD wurde gebeten, diesen Fall abzuklären und ihr darüber zu berichten; die Redaktion behalte sich vor, später zur der Frage grundsätzlich Stellung zu nehmen. Da man im EMD begreiflicherweise von der Geschichte nichts wusste, blieb ihm nichts anderes übrig, als bei der Truppe nachzufragen. So kam es, dass der Fotzelschnittendienstweg erneut durchlaufen werden musste: Über das Armeekorps, die Division, das Regiment, das Bataillon bis hinunter zur Kp I/58 und von dieser wieder hinauf bis zum EMD. Verschiedene der angegan-

genen Stellen konnten es nicht verkneifen, ihrer Stellungnahme spitze Bemerkungen über diese sinnlose Arbeitsbeschaffungsmethoden beizufügen. Mehr als diese nützte dem EMD der sehr vernünftige Bericht des Kdt Füs Bat 58, der es ihm ermöglichte, der Redaktion der «Schweizerischen Umschau» eine klare Antwort zu erteilen. Diese hat in der Folge auf eine Publikation des Vorfalles verzichtet.

Füsilier Oberhänsli suchte am nächsten Urlaubssonntag seinen Quartiernachbarn, Nationalrat Rathgeb auf, um ihn über das Fetzelschnittendrama zu orientieren. Rathgeb sass in seinem Fauteuil, rauchte eine dicke Zigarre, blies Ringe in die Luft und machte sich Notizen. Am Schluss des Gesprächs versprach er, sich der ungefreuten Sache annehmen zu wollen. Gelegenheit dazu bot sich ihm bereits eine Woche später in der Sitzung der Militärkommission des Nationalrats, in der er unter Varia auf den ihm zugetragenen Fall einer bedauerlichen Vernachlässigung der Fürsorgepflichten eines militärischen Vorgesetzten zu sprechen kam. Aber die Kommission hatte nach einer langen Debatte über die Panzerbeschaffung keinen Appetit mehr auf Fetzelschnitten, so dass beschlossen wurde, den Vorfall schriftlich zu erledigen. Rathgeb übergab dem Vorsteher des EMD seine Notizen und dieser versprach, die ihm nicht bekannte Sache untersuchen zu lassen. Damit wurde es unausweichlich, dass der Fetzelschnittendienstweg einmal mehr bemüht werden musste: Dies Mal vom Departementsvorsteher über das Armeekorps, die Division, das Regiment, das Bataillon bis zur Kp I/58 und von dieser wieder zurück bis ins EMD. Dass die Bemerkungen, mit denen die einzelnen Stellen ihr «Transmis» versahen, dies Mal noch einen Grad deutlicher ausfielen, ist verständlich; immerhin wurde die der parlamentarischen Kontrolle geschuldete Haltung gewahrt. In dem schriftlichen Bericht, den Nationalrat Rathgeb vom EMD über den Vorfall erhielt, wurde mit aller Offenheit festgestellt, dass es sich um eine Bagatelle gehandelt habe, die den erheblichen Unersuchungsaufwand nicht Wert gewesen sei. Eine Kopie dieses Befundes ging nach dem WK zur Kenntnisnahme bis hinunter zur Füs Kp I/58 — wiederum auf dem Fetzelschnittendienstweg.

Bleibt noch die Soldatenzeitung «Querschläger». Gestützt auf den mündlichen Bericht des Füsiliers Dummermuth erschien — viele Monate später — die Geschichte als «Neues Beispiel elementarster Missachtung der Rechte des Soldaten unserer Armees». Der Artikel war so plump und durchsichtig geschrieben, dass selbst fanatische Armeegegner damit nichts anfangen konnten. Bei den andern weckte er — sofern er überhaupt gelesen wurde — ein gelangweiltes Lächeln.

Damit sind wir am Ende unserer Fetzelschnittengeschichte. Ich habe schon am Anfang gewarnt, dass es eine erfundene Geschichte sei, die als Ganzes nicht so abgelaufen sei. Aber in einzelnen Teilen könnte die Geschichte sehr wohl wahr sein, und auf das kam es mir an. Ich wollt zeigen, dass bei uns der den grossen militärischen Fragen geweihte Dienstweg bisweilen für eine Belanglosigkeit herhalten muss. Wenn ich solchen Missbrauch des Dienstwegs zum Fetzelschnittendienstweg herabgewürdigt habe, lag darin nicht nur ein leiser Spott, sondern auch eine Anerkennung dafür, dass man sich bei uns bemüht, selbst in den kleinen Dingen den korrekten Weg zu beschreiten — im Sinn des weisen Worts Friedrichs des Grossen, der seinen Generalen ans Herz legte: «Messieurs, soignez le détails, car ils ne sont pas sans gloire.» Schliesslich finde ich es trostvoll, dass gerade den Fetzelschnitten eine solche Achtung zuteil geworden ist. Ich esse Fetzelschnitten fürs Leben gern.

Kurz